

Forschung zur Kultur des Erinnerns

Handy-App und Posterausstellung zu Gedenkort

Göttingen. Warum heißt die Judenstraße Judenstraße? Wo fanden die Bücherverbrennungen der Nationalsozialisten statt und wie wird daran erinnert? Wer war Adam von Trott zu Solz? Studierende der Universität Göttingen haben eine Stadtführung zu Erinnerungsorten der NS-Zeit konzipiert und für eine Handy-App programmiert. Die App „Spot on – Demokratie auf der Spur“ der Landeszentrale für politische Bildung ist kostenlos im AppStore und bei Google Play verfügbar.

„Erinnerungskulturen und Geschichtspolitik sind wichtige Themen auf der politischen Agenda“, erklärt Dr. Klaas Kunst vom Soziologischen Institut der Universität Göttingen. In seinem Lehrforschungsprojekt haben die Studierenden die Stadtführung erarbeitet. Dafür untersuchten sie unterschiedliche Formen der Erinnerungskultur sowie ihre Bedeutung für die Demokratie und Geschichtsdeutung einer Nation.

Zusätzlich zur Stadtführung erstellten die Studierenden wissenschaftliche Poster, auf denen sie sich etwa mit Zwangsarbeit in Göttingen und dem Mythos der sauberen Wehrmacht beschäftigen. Die Poster sind im ersten Stock des Oeconomicums, Platz der Göttinger Sieben 3, ausgestellt. Gemeinsam mit Kommilitonen von der Temple University in Philadelphia, USA, setzten sich die Studierenden zudem mit dem Gedenken an den Holocaust in den USA und in Deutschland auseinander. Die Ergebnisse sind auf der Internetseite der Universität zu sehen. *ytik*

GÖTTINGEN TERMINE

Den Dokumentarfilm „Der zweite Anschlag“ zeigt das Filmtheater Lumière, Geismar Landstraße 19, am Montag, 13. Januar. Dieser thematisiert die Mordserie des sogenannten Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) aus der Perspektive der Betroffenen und der Sichtweise der migrantischen Communitys. Ein Mitglied des Filmteams steht anschließend zur Diskussion zur Verfügung. Der Eintritt ist frei, Beginn ist um 20 Uhr. **Mongolei - Mit Kind und Kameel unterwegs im Nomadenland:** Das Göttinger Fernweh-Festival zeigt am Sonntag, 12. Januar, um 19.30 Uhr eine Live-Multivisionsshow mit Barbara Vetter im Zentralen Hörsaalgebäude (ZHG) der Universität Göttingen, Platz der Göttinger Sieben 5. In ihrem Vortrag erzählt die Reisejournalistin von ihren insgesamt zehn Monaten, die sie mit ihrem Mann und ihren kleinen Töchtern in der Mongolei verbracht hat. Karten online unter reservix.de.

In Basistechniken des Hoop-Dance führt Anna Lucia Sperber am Sonntag, 12. Januar, im Spiegelsaal des Kaz, Bürgerstraße 15, in Göttingen ein. Beginn des einstündigen Workshops ist um 12.30 Uhr. Ein Hula-Hoop-Reifen kann mitgebracht, gekauft oder geliehen werden. Anmeldung per E-Mail an lucia.lovelyoops@gmail.com.

Einen Neujahrsempfang der katholischen Kirche im Kirchenzentrum St. Heinrich und Kunigunde, St.-Heinrich-Straße 5 in Göttingen, richtet der Dekanatspastoralrat Göttingen am Sonntag, 12. Januar, aus. Den Gottesdienst um 10 Uhr gestaltet Dechant Wigbert Schwarze mit Unterstützung des Singkreises St. Paulus. Um 11.30 Uhr begrüßt Dr. Thomas Matusche die Gäste zum Empfang im Gottesdienstraum. Nach den Grußworten folgt eine Begegnung im Kirchenzentrum.

„Wohin führt die Landwirtschaft?“ lautet das Thema des NABU-Monatstreffs am Montag, 13. Januar. Beginn ist um 18.30 Uhr im Göttinger Umwelt- und Naturschutzzentrum (GUNZ), Geiststraße 2 in Göttingen.

„Lampenfieber habe ich nicht“

Florian Heinke aus Dransfeld steht in Berlin auf der Musical-Bühne

Von Tobias Christ

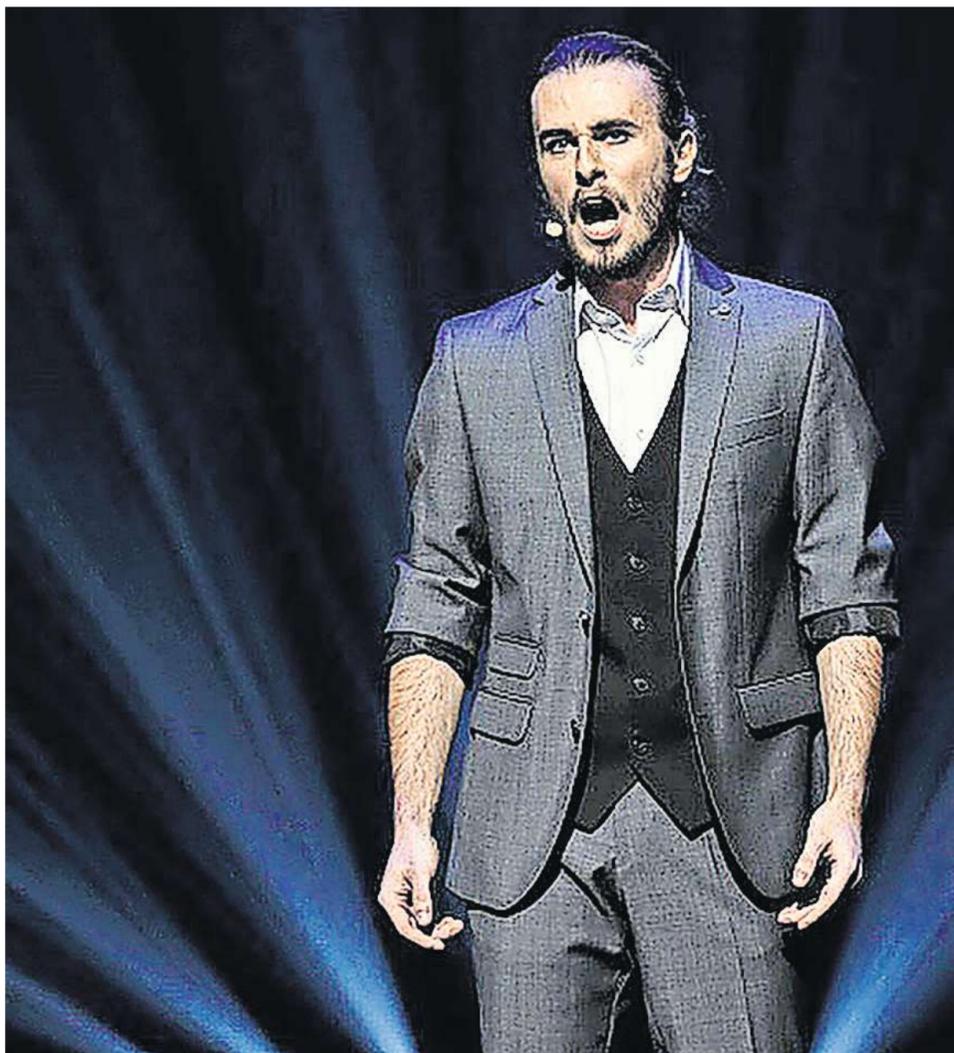
Dransfeld. „Ich wusste schon mit drei Jahren, dass ich später einmal auf der Bühne stehen möchte“, sagt Florian Heinke. Der in Dransfeld aufgewachsene gebürtige Göttinger hat sich seinen Traum mittlerweile erfüllt: Er lebt in Berlin und tritt in Musicals vor großem Publikum auf. Doch sein Weg dorthin, wo er jetzt ist, sei hart gewesen, erzählt der 23-Jährige.

Seine Vita umfasst mittlerweile Auftritte an der Oper Chemnitz, im Admiralspalast Berlin sowie in der Neuköllner Oper der Bundeshauptstadt. Auch in China durfte er bereits auftreten: Im Herbst 2019 wurden er und einige seiner Studienkollegen nach Shanghai zu zwei Konzerten von Sylvester Levay eingeladen, um dort gemeinsam im Chor zu Auftritten von Musical-Weltstars zu singen. „Levay hat eine riesige Fangemeinde in China“, erläutert Heinke. Überhaupt seien die asiatischen Fans „unheimlich euphorisch“, überall klickten die Handykameras. „Die feiern Musicals extrem“, be-



Man muss gut auf sich achten, wenn man das einige Jahre machen möchte.

Florian Heinke, Musical-Darsteller



Soloauftritt: Florian Heinke singt im Friedrichstadt-Palast.

FOTO: HEYDE

schreibt er die „richtig coole Erfahrung“.

Dabei startete er seine Karriere „relativ spät“, erst mit 15 Jahren fand er zum Tanzen, einer der Voraussetzungen für einen Musical-Darsteller. Und auch das eher zufällig: „Die Hip Hop Dance Academy war damals für einen Weltrekordversuch an alle Schulen herangetreten und hat dort vorgeplant. Dabei habe ich Blut geleckt“, sagt Heinke. Drei Jahre stand er im Team der Göttinger Hip-Hop-Tänzer, keine zwölf Monate später war er im Deutschen Theater zu sehen. Dort spielte er kleinere Rollen in „West Side Story“ (2011) und der „Rocky Horror Show“ (2013).

Da Heinke seinen Traumjob mittlerweile gefunden hatte, verfolgte er sein Ziel neben der Schule weiter. Wenn er nicht am Otto-

Hahn-Gymnasium für sein Abitur lernte, nahm er in Hamburg an Musical-Workshops teil. Dort folg-

te auch der nächste Teil seiner Ausbildung: Von 2015 bis 2016 studierte er an der Joop van den

Ende Academy. Dann musste die Lehrstätte aufgrund finanzieller Probleme schließen – und der jun-

ge, aufstrebende Künstler stand plötzlich ohne Ausbildung da. „Hals über Kopf“ schrieb er Bewerbungen und wurde von der Universität der Künste in Berlin zur Aufnahmeprüfung eingeladen.

Langwierige Aufnahmeprüfung

„Da sind dann zwei- bis dreihundert Leute, am Ende werden zehn zugelassen“, erläutert Heinke. Nach mehreren Ausscheidungsrunden mit Vorsingen, -tanzen und -spielen stand fest: Der Göttinger erhält einen Platz im Studienfach Musical Show. Seit vier Jahren lernt er dort, 2020 macht er seinen Abschluss.

Und dann? Die Plätze in den bekanntesten Musicals in Deutschland sind begrenzt, die Konkurrenz ist groß. Aber: „Wenn ich das Bestmögliche mache, sollte ich eine Chance haben“, meint Heinke selbstbewusst. Im Sommer wird er bei den Festspielen in Bad Vilbel auftreten: Im Musical „Hairspray“ spielt er die männliche Hauptrolle Link Larkin.

„Unheimlich anstrengend“

Der Beruf sei zwar sehr erfüllend, aber auch „unheimlich anstrengend, körperlich und mental“. „Man muss gut auf sich achten, wenn man das einige Jahre machen möchte“, sagt Heinke. Teilweise stünden in einer Woche acht Auftritte an, das sei nicht nur zeitintensiv, sondern gehe auch auf die Gelenke. Gesunde Ernährung, ausreichend Schlaf – und ein Manager, der einem viele Aufgaben abnehme, seien elementar. „Man muss schauen, dass man den Weg nicht allein geht.“

Vor seinen Auftritten sei eine „gesunde Nervosität“ immer da, meint er. „Wenn ich ganz locker bin, dann kann das nicht gut werden“, eine Grundanspannung sei unumgänglich. Mehr sei es aber auch nicht, denn: „Lampenfieber habe ich nicht.“

Preisträger der Walter-Kaminsky-Stiftung

Im Jahr 2019 hat Florian Heinke des Preis der Walter-Kaminsky-Stiftung gewonnen. Mit dem mit 2500 Euro dotierten Preis werden Gesangstalente ausgezeichnet, die sich beim Bundeswettbewerb Gesang in Berlin besonders hervorgetan haben. Zielsetzung des Wettbewerbs ist die Förderung des Nachwuchses und das Auffinden stimmlich, musi-

kalisch und darstellerisch überdurchschnittlicher Begabungen. Dabei soll einerseits die Qualität des Gesangs, die musikalische Gestaltung und die Gesangstechnik, andererseits die Interpretation, der Gestus, die szenische Präsenz während des Vortrags sowie die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Vortragenden gewertet werden. Im jährlichen

Die Vita von Florian Heinke

Von „Haydn für Kinder“ bis „Drachenherz“: Die Musical-Erfahrung von Florian Heinke ist umfangreich. Begonnen hat alles mit seiner Rolle als junger Joseph Haydn im Jahr 2009 am Deutschen Theater, es folgten Auftritte in „West Side Story“ und der „Rocky Horror Show“ an selber Stätte. Als Solist war er in „Wenn ja wie viele“ in Berlin zu sehen (2018),

ebenfalls in diesem Jahr sang er im Ensemble bei „Elegies“ im Admiralspalast der Hauptstadt mit. 2019 spielte er in seinem dritten Studienjahr in „Drachenherz“ an der Oper Chemnitz und der Neuköllner Oper Berlin. Die moderne Interpretation der Nibelungensage schrieb Heinkes Studienleiter extra für den Jahrgang. Die Rolle des Gunther, in der Neuauf-

lage schlicht „Günni“, habe ihm unheimlich viel Spaß gemacht, sagt Heinke. Zudem hatte der Dransfelder im vergangenen Jahr einen großen Auftritt vor asiatischem Publikum. In Shanghai stand er für zwei Shows mit Musical-Weltstars gemeinsam auf der Bühne. Im Februar 2020 spielt er erneut „Drachenherz“ – in Chemnitz und Ludwigsburg.

Welche Rolle sollen Migrationswissenschaftler spielen?

Podiumsdiskussion mit dem Titel „„Zu Wort melden?! MigrationswissenschaftlerInnen in der öffentlichen Debatte““

Von Anja Semonjek

Göttingen. Drei Migrationswissenschaftler haben am Donnerstag darüber diskutiert, welche Rolle Forschende in der aktuellen Diskussion um Migration, Flucht und Integration einnehmen können. In der Alten Mensa der Universität Göttingen wurden unter dem Motto „Zu Wort melden?! MigrationswissenschaftlerInnen in der öffentlichen Debatte“ folgende Fragen aufgeworfen: Bringen sich Migrationsforscher ausreichend in den öffentlichen Diskurs ein? Und: Nehmen ihre Forschungsergebnisse Einfluss auf politische Entscheidungen?

Anlass war ein im November veröffentlichtes Grundsatzpapier des Bildungsministeriums. Darin heißt es, es sei notwendig, dass Wissenschaftler ihr Wissen in der Öffentlichkeit verbreiten. Und zwar nicht bloß, indem sie wissenschaftliche Artikel publizieren: Sie sollten zudem in Presse, Hörfunk, Fernsehen und Internet auftreten.

Drei Referenten sind für die Podiumsdiskussion nach Göttingen angereist: Petra Bendel, Professorin

an der Universität Nürnberg-Erlangen und Vorstand des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Prof. Thomas Faist aus Bielefeld vom Rat für Migration, und Mehmet Ata aus Berlin vom Mediendienst Integration. Elisabeth Badenhoop vom Max-Planck-Institut (MPI) zur Erforschung multiethnischer Gesellschaften in Göttingen moderierte die Diskussion.

Bendel beantwortet zunächst die Frage, was die Migrationsforschung leisten kann: „In Zeiten von Fake News kann sie dem Populismus solide recherchierten Befunde entgegenhalten, die nachvollziehbar argumentiert wurden.“ Das Bild von Afrikanern, die auf gepackten Koffern sitzen, das in der Vergangenheit publik wurde, basiere beispielsweise nicht auf einer solchen Forschung.

„Dann sind wir Wissenschaftler gefragt, die Debatte zu versachlichen und kritisch zu begleiten“, sagt Bendel. Hilfestellung sollten sie zudem den Kommunen anbieten: Die von den Wissenschaftlern erarbeiteten Praxisbeispiele sollten diesen bei der Integration von Ge-



Bei der Podiumsdiskussion diskutiert Moderatorin Elisabeth Badenhoop mit Prof. Thomas Faist, Prof. Petra Bendel und Mehmet Ata (von rechts). FOTO: PH

flüchteten helfen. Dies sei auch in der „Krise der Politik“ in dem Jahr 2015 geschehen, die gemeinhin als „Flüchtlingskrise“ betitelt wurde.

Das „Großthema“ Migration

Das Thema Migration nehme viel Raum in der Gesellschaft ein, sagt Ata: „Es ist ein absolutes Großthe-

ma“. Mit seinem Team berate er Journalisten, wie sie zum Beispiel mit der Nennung der Herkunft von Tatverdächtigen in ihren Artikeln umgehen können.

„Ich habe beobachtet, dass immer mehr Wissenschaftler bereit sind, mit ihrer Forschung an die Öffentlichkeit zu treten“, sagt Ata. Ei-

nige wollten allerdings erst nach einer langjährigen Forschung laut werden. „Das Wichtigste ist jedoch, dass sie transparent und nachvollziehbar machen, wie sie zu den Ergebnissen gekommen sind.“

Die Rolle der Wissenschaft

„Wir müssen Ressourcen schaffen, damit Wissenschaftler Zeit dafür haben, mit den Medien zusammen zu arbeiten“, sagt Ata. Bendel bestätigt das und meint, die „Wissenschaftler sollen aus ihrem Elfenbeinturm“ heraus und sich nicht aus Karrieregründen auf das wissenschaftliche Publizieren versteifen. „Andere Aufgaben sind gleichwertig“, sagt sie. Faist meint hingegen: „Ich denke nicht, dass die Sphären Wissenschaft und Öffentlichkeit derart voneinander getrennt sind.“ Vielmehr sei es so, dass die Gesellschaft der Wissenschaft Ideen und Konzepte vermittele und andersherum. „In der Gesellschaft sind alle Experten“, sagt Faist.

Das MPI richtete die Veranstaltung gemeinsam mit dem Zentrum für Globale Migrationsstudien (CeMig) aus.